

Feindbild Pazifismus

Vom notwendigen Unglauben an die erlösende Macht der Gewalt

Thomas Nauerth

Vortrag am 10.11.2025 in der Süsterkirche, Bielefeld

Der Titel dieses Vortrags mag manchen verwundern. Aber die Chance in einer Kirche vom notwendigen Unglauben zu sprechen, wollte ich mir nicht entgehen lassen....

Worum geht es?

Menschen, die auch und gerade in kriegesischen Zeiten darauf beharren, dass kollektiv organisiertes Töten von anderen Menschen als Problemlösung der Würde des Menschen widerspricht, also sogenannte Pazifisten, werden oft sehr beschimpft, sie erregen die Gemüter, von Gesinnungslumpen ist die Rede.

Die Frage ist, warum? Warum diese emotional heftige Reaktion, warum dieser emotionale Aufwand? Warum wird ein Pazifist nicht einfach belächelt, mitleidig, ach der, der hat vom Leben aber auch gar nichts verstanden, dieser feige Schwächling.... Stattdessen erlebt man Wut und Beleidigung.

Man kann sich wahrlich wundern über die Emotionen, die eine pazifistische Haltung oft hervorruft. Denn was ist ein Pazifist anderes als ein armer Mensch, der nicht verstehen will, was sonst doch alle verstanden haben: die Vorbereitung auf ein staatlich organisiertes massenhaftes Töten anderer Menschen ist gut und sinnvoll, welche Ressourcen es auch immer verschlingt – und manchmal muss man dann eben auch Tun, was man so emsig vorbereitet.

Wer etwas nicht versteht, was doch alle verstehen und für gut, sinnvoll und nötig halten, ist ein bedauernswerter Mensch. Man würde also eigentlich Mitleid erwarten für die paar harmlosen Pazifisten, die die Zeitenwende überlebt haben, zumal Pazifisten ja per Definition äußerst harmlose Menschen sind, weder wollen sie töten, noch könnten sie es, haben sie doch weder Waffen noch Kenntnis, wie man damit umgeht.

Wie eigenartig also, dass der Pazifist, die Pazifistin übrigens auch, nicht bedauert wird wegen tragischer Dummheit, sondern mit hoher Emotionalität scharf angegangen wird, beschimpft und beleidigt, als wäre *er* (oder sie) der wahre Feind.

Was provoziert der Pazifist durch seinen Widerspruch, sein Nicht-Verstehen des allen Verständlichen?

Emotionale Abwehr erwächst bekanntlich oft aus Unsicherheit. Sind die Vertreter der Position von der Sinnhaftigkeit militärischer Gewalt sich etwa ihrer selbst unsicherer als sie vielleicht selbst wissen?

Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden. Dem kirchlichen Ort hier angemessen beginnt die Spurensuche im Alten Testament.

Prophet oder Volksschädling?

Bereits das Alte Testament hat viel davon zu erzählen, wie Menschen, die nicht den üblichen gesellschaftlichen Normen folgen, zu gesellschaftlichen Außenseitern werden, als feindlich angesehen und entsprechend behandelt werden. Die Lieder vom Knecht JHWHs oder Gottesknechtslieder (Jes 42,1-9; Jes 49,1-13; Jes 50,4-11; Jes 52,13-53,12) sind in dieser Hinsicht geradezu beispielhaft.

Wie aus Jes 42,3 hervorgeht, war diese Gestalt des Knechts eine gewaltfreie Gestalt, das „geknickte Rohr zerbricht er nicht/und den glimmenden Docht löscht er nicht aus“¹. Der Knecht also ist ein früher Pazifist, einer, der die Gewalt ablehnt und sie nicht propagiert. Die Reaktionen auf ihn sind bekanntlich heftig: „Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden (...) wir schätzten ihn nicht, er wurde bedrängt und misshandelt“, so heißt es in Jes 53. Bei den Frevlern, den Gotteslästerern und Ungläubigen gab man ihm sein Grab, obwohl er kein Unrecht getan hat und 'kein trügerisches Wort in seinem Mund war'.

In der Figur des Gottesknechts verdichtet sich die Erfahrung und die Erfahrungen vieler Propheten des alten Israel, es ist kein Wunder, dass die Jünger des prophetischen Rabbi aus Nazareth in Galiläa später diese Lieder als deutende Folie über das Schicksal ihres geliebten Meisters gelegt haben. Von einem dieser Propheten des alten Israel ist sehr konkret überliefert, wie er in kriegerischer Zeit zum gesellschaftlichen Feind geworden war, weit mehr als nur ein Feindbild, eher schon ein Volksschädling:

„Darauf sagten die Beamten zum König: Dieser Mann muss getötet werden, denn er lähmt die Hände der Krieger, die in dieser Stadt übriggeblieben sind, und die Hände des ganzen Volkes, wenn er solche Worte zu ihnen redet. Denn dieser Mann sucht nicht Heil für dieses Volk, sondern Unheil.“ (Jer 38,4)

Nicht Heil, sondern Unheil. Wer die hebräische Sprache kennt, ahnt, welches Wort hier mit Heil übersetzt worden ist: Schalom. Ein Mann, der die Hände der Krieger lähmt, und die Hände des ganzen Volkes, ein solch verruchter Mann sucht nicht den Schalom für das Volk. Dieser verruchte Mann hieß Jeremia. Er gilt uns als einer der biblischen Propheten. Damals galt er allerdings den Beamten in Jerusalem, also den herrschenden Schichten, schlicht als destruktives Element, das entsprechend zu eliminieren ist. Was hatte Jeremia getan? Nun, er hatte in Kriegszeiten eine politische Analyse vorgenommen:

„Wer in dieser Stadt bleibt, der stirbt durch Schwert, Hunger und Pest. Wer aber zu den Chaldäern hinausgeht, der wird überleben; er wird sein Leben als Beute erhalten und am Leben bleiben. (...) Diese Stadt wird ganz sicher dem Heer des Königs von Babel in die Hand gegeben werden und er wird sie erobern.“ (Jer 38,2-3)

Er hatte diese Analyse als Wort Gottes ausgegeben, die ihn hörenden und denunzierenden Beamten aber nahmen es als Wort des Jeremia: Dieser Mann muss getötet werden.

¹ Das AT wird zitiert nach der Einheitsübersetzung, Revision von 2016.

Einiges ist interessant an diesem Fall Jeremia. Das empfand bereits Stefan Zweig so, und schuf mitten im 1. Weltkrieg, einer kriegstüchtig wie süchtigen Zeit, das Drama „Jeremias. Eine dramatische Dichtung in neun Bildern“ (1917)

Dieser Prophet Jeremias agierte alleine, er war isoliert, von einer großen Jeremiabewegung lesen wir in der Bibel nichts. Und doch reagierte die herrschende Schicht äußerst aggressiv, sie hatte offensichtlich Angst. Angst vor einem einzelnen unbewaffneten Mann und seiner politischen Analyse und theologischen Rede.

Feindbild Pazifismus und die Rolle des Staates

Damit sind wir mitten im Thema. „Feindbild Pazifismus“ meint genau dies, die eigenartige emotional oft sehr heftige Reaktion auf Menschen, die in bestimmten politischen Zeiten darauf beharren, dass staatliches, kollektiv organisiertes Töten von anderen Menschen als Problemlösung nicht nur unterkomplex ist, sondern der Würde des Menschen widerspricht und generell überhaupt nur funktionieren kann, wenn man deutlich stärker, brutaler, böser ist als der Aggressor. In der Regel sind es einzelne Menschen, keine Massenbewegungen, in der Regel sind es Menschen am Rande, vielleicht aus der Mitte der Gesellschaft, aber keineswegs aus der Elite. Gelegentlich sind es bis heute Menschen, die für ihren Widerspruch durchaus mit religiösen Argumenten arbeiten, so wie damals Jeremia. Als prophetisch wird ihr Widerspruch aber, wie damals auf gar keinen Fall angesehen, eher als dämonisch.

So markierte bereits am 20.04.2022, kurz nach der Zeitenwende, im Leitmedium SPIEGEL der Kolumnist Sascha Lobo, mit rotem Irokesenschnitt so unbürgerlich daherkommend wie nur eben möglich, im bürgerlich hohen Ton den Feind: „Der deutsche Lumpen-Pazifismus“. Im Vorspruch heißt es dann, den Feind genau markierend: „Ein substanzieller Teil der Friedensbewegung ist in seiner Selbstgerechtigkeit das Beste, was Putin passieren kann. Leider hat er in der Politik und besonders in der SPD mächtige Partner.“ Also, der Feind ist der Russe, der, der dem Feind zuarbeitet ist die Friedensbewegung, mit der SPD als politischem Partner. Besser hätte es Wilhelm II. auch nicht formulieren können, nur ohne roten Irokesen. Oder präziser, dieser rote Irokese kennt die deutsche Denk- und Sprachtradition sehr genau, wie man seit den Diffamierungskampagnen im 1. Weltkrieg gegen Liebknecht, Luxemburg und alle sogenannten bürgerlichen Pazifisten beobachten kann. Das Sprachspiel hat sich seit damals zugegeben etwas geändert, ein Telegramm, wie es Karl Liebknecht noch am Abend seiner einsamen Ablehnung der Kriegskredite am 2.12.1914 erhielt, wäre heute sprachlich nicht mehr denkbar: „Sie dreckiger Judenlummel besitzen die Frechheit allein das Ansehen des deutschen Reichstags durch Ablehnung der Kreditvorlage zu schänden (...) gehen Sie doch hin, wo Sie hingehören, Sie Dreckjude!“ Heute sind es keine Dreckjuden, sondern Friedensschwurbler, Eskalationsphobiker, ist es eine „Friedensmeute“, die einen „Primitiv-Pazifismus“ lebt² oder ist es eben ein „Lumpenpazifist“.

² So Stefan Kornelius, in der SZ vom 13.6.24, S. 4 über Sahra Wagenknecht.

Im Fall des Jeremia mag die harte Reaktion seitens der Herrschenden noch im Ansatz einleuchten, es ist eine kriegerisch bedrängende, verzweifelte Situation; die Befürchtung, dass die Analyse des Jeremia einige Hände schwach werden lässt, bzw. einige Herzen, ist noch einigermaßen nachvollziehbar. Eine ähnliche Situation ist bekanntlich heute auch in der Ukraine gegeben, die Bekämpfung der Schwächung des Wehrwillens hat demnach unbedingten Vorrang vor allen demokratischen Werten, ich spare mir eine Auflistung im Einzelnen.

Viel schwieriger zu erklären sind allerdings die irrationalen Ausfälle hierzulande, wir befinden uns immerhin nicht im direkten Kriegszustand, und doch ist die Polemik stark gegen alles, was als pazifistisch verstanden wird, jeder Friedensbewegte fühlt sich so manches Mal als Volksfeind vorgeführt und entdeckt, dass er Feindbild geworden ist.

Immer wieder dabei unser ehemaliger Bundespräsident Gauck, ein Mensch, der im Mantel der Geschichte von 1989 als Bürgerrechtler und Pfarrer auf besonders hohem Roß zu reiten pflegt: „Pazifismus ist ehrenvoll, führt aber nicht zum Guten. Er zementiert nur die Dominanz der Bösen, der Unmenschlichen und der Verbrecher.“³ Eine ehrenvolle Handlung, die nicht zum Guten führt, das sind so Gedanken, da denkt man besser nicht drüber nach. Militarismus wäre dann unehrenhaft, führte aber zum Guten?... Irgendwie und irgendwo trifft eine pazifistische Analyse und Haltung die Mächtigen mächtiger, als sie es sich selbst eingestehen wollen. „Getroffene Hunde bellen“, sagt ein Sprichwort und das scheint für staatliche Hunde insbesondere zu gelten.

Wenn man über die ungewöhnliche Empfindlichkeit staatlicher Akteure gegenüber der Gewaltkritik nachgrübelt, ist es vielleicht lohnend, noch einmal in die biblischen Überlieferungen zu schauen. Ich zitiere aus 1 Sam 8, in einer leicht modernisierten Übertragung nach dem aktuellen friedensethischen Standard der EKD, wir sind hier immerhin in einer evangelischen Kirche:

Als aber der Prophet alt geworden war, und seine Söhne nicht in seinen Wegen wandelten, sondern suchten ihren Vorteil und nahmen Geschenke und beugten das Recht, da versammelten sich alle Ältesten Israels und kamen nach Rama zum Propheten und sprachen zu ihm: „Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen. So errichte nun einen Staat über uns, wie ihn alle Völker haben.“ Das missfiel dem Propheten, dass sie sagten: „Gib uns einen Staat, wie ihn alle haben.“ Und der Prophet betete zum HERRN und sagte alle Worte des HERRN dem Volk, das von ihm einen Staat forderte und sprach zum Volk:

„Das wird das Recht des Staates sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen für seine Kriegswagen und dass sie ihm seine Steuer heranschaffen, eure Töchter aber wird er nehmen, dass sie die Care Arbeit hierzu leisten; eure besten Äcker und Weinberge und Ölgärten wird er nehmen und seinen Großen geben. Und die Steuer wird er seinen Kämmerern und Großen geben und auch eure Knechte und Mägde und eure besten Rinder und eure Esel wird er nehmen und in seinen Dienst stellen. Wenn ihr dann schreien werdet über den Verlust eurer Söhne und eurer Töchter, gefallen auf dem Feld

³ <https://www.rnd.de/politik/joachim-gauck-nicht-vor-den-gewissenlosen-kapitulieren-64CTP7PD5ZC23KFS4IVWWCPV6U.html> (4.07.2022, 09:17 Uhr) Die Äußerung stammt aus einer Talk-show.

der staatlichen Ehre, wenn ihr dann schreien werdet über Entrechtung und Unterdrückung, so wird euch der HERR nicht erhören, denn erwählt habt ihr euch diesen Staat, weg von der Königsherrschaft Gottes.

Aber das Volk weigerte sich, auf die Rede des Propheten zu hören, und sie sprachen: "Nein, sondern ein Staat soll über uns sein. Willst Du, Prophet, etwa sagen, die anderen Völker seien unvernünftig? Sie brauchen einen Staat, damit rechtserhaltene Gewalt herrscht im Lande! Sie brauchen einen Staat, damit in unerlöster Welt eine Ordnung sei! Sie brauchen einen Staat, um das Menschenrecht mit humanitären Interventionen zu sichern. Versteh doch, dass auch wir so vernünftig sein wollen wie alle Völker, auf dass uns unser Staat richte und wir mit ihm ausziehen und seine Kriege führen!"

Nicht nur hier in 1 Sam 8 wird in der Bibel eine sehr direkte Linie gezogen zwischen Staat/König/Herrschaft und Gewalt, auch militärischer Gewalt. Die Bibel sieht diese direkte Linie in bestimmten Texten sehr kritisch. Unsere Politiker allerdings sehen diesen Zusammenhang eher positiv, oder als schlicht natürliche Gegebenheit, sie folgen darin alle Max Weber, der in seiner berühmten Rede „Politik als Beruf“ 1919 formulierte:

„Jeder Staat wird auf Gewalt gegründet“, sagte seinerzeit Trotzki in Brest-Litowsk. Das ist in der Tat richtig. Wenn nur soziale Gebilde beständen, denen die Gewaltsamkeit als Mittel unbekannt wäre, dann würde der Begriff 'Staat' fortgefallen sein, dann wäre eingetreten, was man in diesem besonderen Sinne des Wortes als 'Anarchie' bezeichnen würde. Gewaltsamkeit ist natürlich nicht etwa das normale oder einzige Mittel des Staates: – davon ist keine Rede –, wohl aber: das ihm spezifische. Gerade heute ist die Beziehung des Staates zur Gewaltsamkeit besonders intim.“⁴

Ob Politiker, die sich auf Weber berufen, wissen, dass Weber sich auch Trotzki berufen hat, unsere politische Klasse heimliche Trotzlisten?

Wie auch immer, es gilt, wer die Gewalt kritisiert, kritisiert den Staat, bzw. diejenigen, die sich als Staat verstehen. Die politische Klasse reagiert äußerst empfindlich auf Störungen in diesem, wie Weber sagte, *Intimbereich* des staatlich politischen Feldes.⁵

Nun sind es aber nicht nur staatliche Akteure, die sich ein Feindbild Pazifismus gönnen. Auch aus anderen Mündern wird oft eine emotionale Abwehr laut, die erstaunt.

Es gibt also noch einige andere Aspekte, die in diesem Zusammenhang zu bedenken sind. Der wichtigste davon scheint mir ein Phänomen zu sein, dass sicher durch die herrschende staatstragende Klasse mit allen medialen Mitteln immer wieder verstärkt wird (vielleicht auch erfunden wurde), dass aber bei fast allen Zeitgenossen inzwischen zur Grundüberzeugung gehört. Ich meine das Phänomen des Mythos der erlösenden Gewalt.

⁴ Weber, Max: Politik als Beruf, München und Leipzig 1919, 4.

⁵ Sicher wäre hier noch ein Kapitelchen über verdeckte Interessen der politischen / wirtschaftlichen Klasse anzufügen. Wer für eigene wirtschaftliche Interessen Krieg für nötig erachtet (man gebe bei google einmal Lithium und Ukraine ein!), kann diesen Grund nicht explizit nennen, sondern muss, um überhaupt Menschen zu motivieren, als Soldat ihr Leben zu riskieren, von Werten sprechen und von Verteidigung. Ein Pazifist, der diese Rede von Werten und von Verteidigung angreift, in Frage stellt, der stört dann natürlich noch in einem ganz anderen Sinn!

Der Mythos erlösender Gewalt

Dieser Mythos ist eine These, man könnte auch sagen eine Entdeckung des us-amerikanischen Theologen Walter Wink. Die vorhandenen, soziologischen, politologischen und psychologischen Erklärungsmodelle reichen seiner Meinung nach nicht aus, um den immer wieder erfolgenden Rückgriff auf gewalttätige Lösungen zu erklären. Wink spricht daher von einem verhängnisvollen (Irr-)Glauben, dem sogenannten „Mythos der erlösenden Gewalt“ als letzten und entscheidenden Grund für die Unbeirrbarkeit, mit der auf tötende Gewalt als politische Lösung gesetzt wird. Es ist der feste, unbeirrbare Glaube, die Welt wird gut, wenn man die Bösen tötet.

Immer wieder ist es in der Tat verblüffend, wie unbeirrt, also im Wortsinn „gläubig“, nach Gewalt als letztem Mittel, als ultima ratio gerufen wird; völlig unbeirrt von der Tatsache, dass militärische Gewalt in den letzten Jahrzehnten nie eine politische Lösung herbeigeführt hat. Vielleicht ist vor diesem Hintergrund die Bezeichnung „Mythos“ noch zu harmlos, dass unbeirrt gläubige Vertrauen auf das Mittel tötender Gewalt hat alle Züge einer religiösen Wahnvorstellung. Diese landläufig selbstverständliche Gewöhnung und der selbstverständliche Glaube an tötende Gewalt als letztes und legitimes Mittel sind für den Theologen Wink die eigentliche Religion unserer Zeit:

„Wenn eine Gottheit die Instanz ist, an die man sich wendet, wenn alles andere fehlschlägt, dann stellt die Gewalt mit Sicherheit eine Gottheit dar. Allerdings übersehen die Menschen den religiösen Charakter der Gewalt, die von ihren Anhängern absoluten Gehorsam bis in den Tod verlangt.“⁶

Gehorsam bis in den Tod. Ich zitiere einmal den Präsidenten des Reservistenverbands der Bundeswehr, Patrick Sensburg: „das klingt jetzt brutal, ich weiß: Aber nach Berechnungen der Bundeswehr werden im Kriegsfall pro Tag 1000 Soldaten an der Front sterben oder so schwer verwundet sein, dass sie nicht mehr kämpfen können.“ Es hat keinen Aufschrei gegeben in der Bevölkerung nach dieser Äußerung, die Mitte Oktober durch viele Medien ging, keine kritische Rückfrage von Journalisten, dabei kann jedes Grundschulkind schon rechnen, wenn das so ist, dann ist militärisch nach einem Jahr Schluss. Dann sind 300.000 deutsche Soldaten sozusagen aufgebraucht. Das also ist Verteidigung nach Berechnung der Bundeswehr. Und dann?? Verhandeln???? Warum erst nach 300.000 Toten, wären Verhandlungen nicht auch günstiger zu haben? Jedem Kind ist der Irrsinn klar, uns Erwachsenen dagegen erscheint es wie die reine Vernunft. Patrick Sensburg ist immerhin ein militärischer Fachmann.

Wenn es bei der militärischen Gewalt um Religion, um Glauben geht, wird einiges verständlicher. Denn wer Gläubige stört, muss immer wissen, worauf er sich da einlässt. Wobei der Pazifist aber nicht nur Ungläubiger ist, er greift die Legitimität dieser Gewaltreligion insgesamt an. Kein Wunder, dass es Stress gibt. Ich zitiere aus dem „Kölner Stadtanzeiger“:

„Olaf Scholz findet in München klare Worte für Kriegsgegner und Querdenker, die am Samstag auch in Wuppertal auf die Straße gingen. (...) Demonstranten, die als Friedenstaube auf dem Platz umherlaufen, seien ‘gefallenen Engel, die aus der Hölle kommen,

⁶ Wink, Walter, *Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit*, 2. Auflage, Regensburg 2018, 51.

weil sie letztendlich einem Kriegstreiber das Wort reden', erklärte Scholz. (...) Der Politikwissenschaftler Carlo Masala von der Universität der Bundeswehr lobte den Auftritt des Kanzlers am Samstag. 'Ich finde christliche Metaphern meist problematisch, aber hier hat der Bundeskanzler mal sowas von recht.'⁷

Dieser Politologe weiß wahrscheinlich gar nicht, wie treffend sein Urteil „sowas von recht“ eigentlich ist. Denn der Ausfall, bzw. Rückfall des sonst nicht religiösen Bundeskanzlers in eine religiöse Sprache kann nur als geradezu abgründige Bestätigung der These Winks vom religiösen Charakter des Glaubens an die Gewalt verstanden werden, besiegelt durch ein Urteil eines Politologen: „sowas von recht“. Scholz legt seine Religion unfreiwillig offen und dämonisiert die Häretiker entsprechend.

Warum dieser Mythos erlösender Gewalt so wichtig ist, gerade für die Herrschenden im Staat, warum er in den Medien, man denke nur an Western, Krimis, an Zeichentrickfilme für Kinder wie Popeye [dort entdeckte ihn Walter Wink] oder Asterix etc. immer wieder neu bekräftigt wird, wird erst dann wirklich klar, wenn man sieht, dass der Menschen biologisch gar nicht für gewalttätige Lösungen geschaffen ist. Er muss erst auf den Gedanken gebracht werden, ein Glaube an Gewalt muss ihm erst vermittelt werden.

Zwar wird gerade in evangelischer Friedensethik immer auf den Vers aus 1 Mose 8,21 verwiesen („das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“) um Gewalttätigkeit als sozusagen menschlich natürlich plausibel zu machen. Aber aus einem bösen Herzen erwächst höchstens allgemeine Sündhaftigkeit. Und es gibt so viele schöne Möglichkeiten zu sündigen, da muss man gar nicht zwangsläufig gewalttätig werden... man könnte den Krieg abschaffen, ohne dass es der menschlichen Sünde an Betätigungsfeldern fehlen würde!

Ein für Freundschaft geschaffenes Wesen

Erasmus von Rotterdam staunte bereits zu Beginn der Neuzeit im Jahre 1515, nicht über das menschliche Herz, sondern ganz materiell über den menschlichen Körper⁸:

„Betrachtet man die äußere Erscheinung und Gestalt des menschlichen Körpers, fällt einem dann nicht sofort auf, dass die Natur, oder vielmehr Gott, ein solches Wesen nicht für Krieg, sondern für Freundschaft, nicht für Vernichtung, sondern für das Leben, nicht für Gewalttätigkeit, sondern für Wohltätigkeit geschaffen hat? Jedes andere Lebewesen hat sie mit seinen eigenen Waffen versehen (...) Einzig den Menschen erschuf sie nackt, schwach, zart, wehrlos, mit ganz weichem Fleisch und glatter Haut. An seinen Gliedmaßen lässt sich nichts ersehen, was für den Kampf oder für Gewalttätigkeit bestimmt wäre. Während alle anderen Lebewesen in der Regel gleich nach ihrer Geburt in der Lage sind, sich selbst am Leben zu erhalten, kommt nur der Mensch so auf die Welt, dass er lange Zeit vollständig auf fremde Hilfe angewiesen ist. Er kann weder sprechen noch laufen, noch selbstständig Nahrung zu sich nehmen, er kann bloß durch Schreien und Weinen

⁷ <https://www.ksta.de/politik/olaf-scholz-kriegsgegner-ukraine-gefallene-engel-aus-der-hoelle-muenchen-wuppertal-querdenker-spd-631482>

⁸ Erasmus von Rotterdam, Süß ist der Krieg den Unerfahrenen. In: Stammeler, Wolfgang Fr./Pagel, Hans-Joachim/Stammen, Theo (Hg.): Über Krieg und Frieden. Die Friedensschriften des Erasmus von Rotterdam, Essen 2017, 177-240, 183.

Hilfe erleben: so dass man auch hierausschließen kann, dass er als einziges Lebewesen ganz zur Freundschaft geboren ist."

Ich habe das so ausführlich zitiert, weil auch in pazifistisch friedlichen Kreisen häufig übersehen wird, wie schwer es ist, den Menschen so abzurichten, dass er militärischen Anforderungen entspricht.⁹ Das ist harte Arbeit, die Ausbilder in den Armeen könnten da ganze Vorträge darüber halten. Diese Ausbilder wissen etwas davon, was es heißt, ein für Freundschaft geschaffenes Wesen auf Feindschaft umzudrillen. Es ist vor diesem Hintergrund verständlich, dass pazifistisches Gerede bei dieser wichtigen Aufgabe ungemein stört. Wer aus Menschen Soldaten machen möchte, kann sich solches Gerede einfach nicht leisten. Da müssen ganz andere Emotionen und Grundreflexe aktiviert werden, wie man an der üblichen Kriegspropaganda immer wieder sieht. Die Sicht des Philosophen Thomas Hobbes („der Mensch dem Menschen ein Wolf“) in Kombination mit einem recht rudimentären und oberflächlichen Verständnis von Darwin und der Evolutionstheorie könnte man geradezu als anthropologisches Grunddogma unserer kapitalistischen Moderne bezeichnen. Es ist auch schulisch tief verankert, weil es so nützlich ist. Wissenschaftlich dagegen hat die neuere Anthropologie, Biologie, Soziologie usw. längst die Sichtweise eines Erasmus umfassend bestätigt: „Ein neues Menschenbild zeichnet sich ab, das den Homo sapiens viel freundlicher als bisher zeigt. Diese Einsichten werden die Spielregeln unseres Zusammenlebens verändern.“¹⁰ Bereits 1986 haben 30 Wissenschaftler die sog. „Erklärung von Sevilla zur Gewaltfrage“ unter dem Titel „Der Krieg ist ein »Kulturprodukt«“ erarbeitet. Dieser Beitrag zum „Internationalen Friedensjahr 1986“ wurde auf der 25. Generalkonferenz der UNESCO positiv angenommen; die UNESCO forderte zur Anerkennung dieser Erklärung und zu ihrer Verwendung als wissenschaftliche Grundlage auf. In dieser Erklärung heißt es:

„Die wissenschaftliche Aussage, der Mensch hätte eine Neigung zu kriegerischen Handlungen von seinen Vorfahren aus dem Tierreich geerbt, ist falsch. (...) Die wissenschaftliche Aussage, Krieg oder anderes gewalttätiges Verhalten sei in der menschlichen Wesensart genetisch vorprogrammiert, ist falsch. (...) Die wissenschaftliche Aussage, im Laufe der menschlichen Evolution habe sich aggressives Verhalten gegenüber anderen Verhaltensweisen durchgesetzt, ist falsch. Bei allen eingehend untersuchten Gattungen wird der Status innerhalb einer Gruppe durch die Fähigkeit zur Kooperation sowie die Fähigkeit, bedeutende soziale Aufgaben für die Gruppe zu übernehmen, erworben. (...) Gewalt ist weder Teil unseres evolutionären Erbes noch in unseren Genen festgelegt. (...) Nichts in der Neurophysiologie des Menschen zwingt zu gewalttätigem Handeln.“¹¹

⁹ Auch das Thema Militär und Drogen gehört hierher: <https://www.swr.de/swrkultur/wissen/soldaten-unter-drogen-aufgeputscht-und-enthemmt-im-krieg-swr2-wissen-2024-03-04-100.html>.

¹⁰ Klein, Stefan: Der Sinn des Lebens. Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen, Frankfurt 2010, 39. Vgl. ansonsten nur Bauer, Joachim: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, Hamburg 2008 und Bregman, Rutger: Im Grunde gut: Eine neue Geschichte der Menschheit, Hamburg 2020, der sorgfältig und unterhaltsam zugleich die bekannten Gegenargumente und Gegenerzählungen dekonstruiert.

¹¹ Die Erklärung findet sich unter: <https://wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1301> (Zugriff: 1.07.2021).

Wenn nichts in der Neurophysiologie des Menschen ihn zu gewalttätigem Handeln zwingt, braucht es Rechtfertigungen für gewalttätiges Tun und eben vor allem einen tiefen Glauben an die erlösende Kraft tötender Gewalt. Waffen retten Leben, so heißt es seit 2022 nicht nur in der Grünen Partei, sondern diese Überzeugung wird inzwischen weit- hin auch von Kirchenleitungen geteilt.

Dieser tiefe Glaube an die Gewalt trifft zudem auf etwas stammesgeschichtlich urtümli- ches, nämlich auf den emotionalen Grundreflex Verteidigung, man muss sich doch ver- teidigen können - durch Gewalt natürlich.

Gejagt von großen Raubtieren: Verteidigung!

Wahrscheinlich kommt unser emotionales Verhältnis zum Wort Verteidigung aus jener stammesgeschichtlichen Frühzeit, als der Mensch noch nicht Jäger, sondern Gejagter war. Gejagt von großen Raubtieren, war die Verteidigung der kleinen Horde natürlich etwas absolut Notwendiges, dem sich niemand entziehen konnte und durfte.¹² Irgendwie hängt uns das nach, anders kann ich mir nicht erklären, was für eine Kraft dieses Wort Vertei- digung entwickelt und warum niemand darüber nachdenken will, ob denn wirklich Ver- teidigung ist, was er da so treibt. Verteidigt sich Israel im Gazastreifen, oder produziert Israel dort die nächste Generation Verzweifelter? Entstehen durch diese sogenannte Ver- teidigung nicht terroristische Desperados, schlimmer als alles, was bisher zu erleben war? Verteidigt sich die Ukraine oder kämpft sie um die Rückeroberung verlorenen Territori- ums, egal um welchen Preis? Müsste eine vernünftig angelegte Verteidigung nicht darin bestehen, vorrangig das Leben der Menschen eines Landes zu schützen, wären dann nicht Verhandlung und Kompromiss adäquatere Mittel der Verteidigung?

Stattdessen herrscht alte Hordenromantik, der russische Bär, der russische Wolf kommt, greift alle zu den Knüppeln!

Welch verräterische Bilder, wenn man an unsere Stammesgeschichte denkt!

Der Pazifist als Besserwisser

Besserwisser sind schwer auszuhalten. Ein Pazifist nun, wie auch immer er seinen Pazi- fismus genau versteht, weiß etwas besser. Er wäre nicht Pazifist, hätte er nicht ein be- stimmtes Verstehen, eine bestimmte Sicht vom Krieg, hätte er sich mit Krieg nicht bereits auseinandergesetzt. Andere Menschen haben über Krieg nicht so lange nachgedacht, sich um die Sache Krieg nicht gekümmert. Sie sind dann erschüttert, wenn der Krieg, wie man so verräterisch sagt, ausgebrochen ist, dieses Untier, und wenn er das schreckliche Ge- sicht zeigt, dass der Pazifist immer schon vermutet hat. Der eine tief erschüttert, durchei- nander, verunsichert, erschrocken, der andere im Gestus, habe ich es nicht immer schon

¹² Vgl. dazu Ehrenreich, Barbara: Blutrituale. Ursprung und Geschichte der Lust am Krieg, München 1997.

gesagt. Spannungen, vorsichtig formuliert, können da nicht ausbleiben. Ein aktuelles typisches Beispiel, wie man sich heute äußern muss, will man ernstgenommen werden. Es stammt aus einem Interview mit der ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp:

„Frieden schaffen ohne Waffen – solch ein Satz ist inzwischen umstritten. Wie nehmen Sie das wahr?“ **Stetter-Karp:** Für meine Generation, die Älteren, ist das natürlich eine Enttäuschung. Ich war als junge Frau in der Abrüstungsdebatte in den 1980er Jahren politisch sehr aktiv, jetzt sehe ich das nuancierter. (...). Ich denke, für uns Christen ist es gut, in der Friedenssuche wach und aufmerksam zu bleiben und um Antworten zu ringen. Von einer „Remilitarisierung Deutschlands“ zu sprechen, wie manche es tun, geht jedenfalls an den Realitäten vorbei. Wir erleben Putins Versuch, den Untergang des Ostblocks ungeschehen zu machen. Und das ist eine völlig andere Situation als in den 1980er Jahren.“¹³

So wird man ernstgenommen, man ist enttäuscht, man ringt, man sieht die Dinge nuancierter (besser wäre noch: differenzierter). Man weist dann unverschämte pazifistische Behauptungen („Remilitarisierung“) zurück und ganz nebenbei schließt man sich einem der herrschenden politischen Narrative an („Ostblock ungeschehen machen“), der natürlich nicht begründungspflichtig ist und krönt das Ganze mit der Feststellung „eine völlig andere Situation als in den 1980er Jahren“. Perfekt. Für einen Pazifisten hingegen ist Krieg nie eine „völlig andere Situation“, sondern eine Bestätigung dessen, was er immer schon vermutet hat: Krieg ist ein Wahnsinn, wie es Papst Franziskus formuliert hat:

„Ich denke an all die Grausamkeit, an all die unschuldigen Menschen, die für den Wahnsinn bezahlen, den Wahnsinn auf allen Seiten, denn der Krieg ist ein Wahnsinn, und im Krieg kann keiner sagen: „Nein, ich bin nicht wahnsinnig.“ Der Wahnsinn des Krieges. (...) Die Unschuldigen bezahlen den Krieg, die Unschuldigen! Denken wir an diese Wirklichkeit und sagen wir zueinander: Der Krieg ist ein Wahnsinn.“¹⁴

Der schöne Satz von Karl Kraus, wonach „Krieg (...) zuerst die Hoffnung, dass es einem besser gehen wird“ sei, sodann „die Erwartung, dass es dem anderen schlechter gehen wird“ und „dann die Genugtuung, dass es dem anderen auch nicht besser geht“ und schließlich „die Überraschung, dass es beiden schlechter geht“¹⁵ zeigt die Unterschiede sehr klar. Denn diese Überraschung am Ende ist für den Pazifisten keine Überraschung. Überrascht und verunsichert wäre ein Pazifist, wenn ein Krieg in kurzer Zeit zu menschenfreundlichen und gerechten Lösungen führen würde. Dann, in der Tat, müssten manche, nicht alle, Pazifisten neu nachdenken. Vorher nicht.

Vom Ende aller Kriege – oder nur der Unglaube wird uns retten

Vielleicht ist es zum Schluss hilfreich, kurz darüber nachzudenken, wann eigentlich hätte der Pazifismus gewonnen und wir wären den Krieg endlich los?

¹³ „Wichtig ist: Haltung zeigen“ Neymeyr und Stetter-Karp: Erfurt wird ein profilierterer Katholikentag; www.katholisch.de/artikel/53418-spitzenduo-erfurt-wird-ein-profilierterer-katholikentag.

¹⁴ Papst Franziskus, Generalaudienz vom 24. August 2022.

¹⁵ Kraus, Karl: Nachts. Dem Andenken der Freundin Elisabeth Reitler (1918); <https://www.textlog.de/kraus/aphorismen/nachts>.

Man denkt oft, wir wären den Krieg dann los, wenn das Militär abgeschafft ist, wenn alle Welt gewaltfreie Kommunikation übt, gewaltfreie Trainings absolviert, wenn alle Welt soziale Verteidigung übt usw. usw. Die Überzeugung, man müsste eine Alternative zum Militär schaffen, aufbauen, propagieren ist in den Friedensbewegungen sehr groß.

Ich denke, die Dinge liegen viel einfacher. Alles, was ich aufgezählt habe, wird sich möglicherweise ereignen, aber es ist nicht der entscheidende Punkt. Den Krieg sind wir dann los, wenn die Mehrheit den Glauben an tötende Gewalt als politisches Mittel verloren hat. Mehr braucht es nicht.

Alles, was ich eben aufgezählt habe, kann sich dann, wird sich dann - und erst dann ereignen!

Keine Alternative, die praxisreif entwickelt wurde, kann einen gläubigen Anhänger tötender Gewalt als legitimes und notwendiges staatliches Mittel in irgendeiner Weise zur Umkehr bewegen. Zumal so ein Militär ein teures Mittel ist, da hat man keine Mittel für Prävention und Alternativen mehr übrig.

Es bleibt also nichts anderes übrig zu bleiben, als immer wieder in Beharrlichkeit und Hartnäckigkeit an der dringend nötigen Bekehrung zum Unglauben an militärische Lösungen zu arbeiten.

Je unsicherer dabei die Gewaltgläubigen ihres Glaubens werden, umso heftiger werden die Reaktionen. Der Rolle als Feindbild kann ein Mensch des Friedens also nie entkommen, so friedlich und freundlich er sich auch verhält.

Aber er kann lernen, dass emotionale Abwehr ein gutes Zeichen dafür ist, dass er seine Aufgabe ordentlich erledigt!

überarbeitete Fassung von:

Nauerth, Thomas, Feindbild Pazifismus. Anmerkungen zu einer unverzichtbaren und unangenehmen Aufgabe jedes Pazifisten und jeder Pazifistin. In: Orth, Gottfried / Federbusch OFM, Stefan / Frieling, Gudula u.a. (Hg.), Kriegsdienstverweigerung, Kirche und Pazifismus (Ökumenisches Institut für Friedenstheologie Jahrbuch Friedenstheologie 2025), Norderstedt 2025